

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
19. Tagung der II. Landessynode
Sonnabend, 25. November 2023
„Dona nobis pacem!“

Bericht für den Sprengel Hamburg und Lübeck
Bischöfin Kirsten Fehrs

Verehrtes Präsidium, liebe Synodale,
bevor ich zu meinem Bericht aus dem Sprengel Hamburg und Lübeck komme, erlauben Sie mir ein paar persönliche Worte vorweg. Auch, weil ich natürlich vielfach auf die krisenhaften Ereignisse in der EKD angesprochen worden bin, mir gegenüber verbunden mit den besten Segenswünschen für alles Kommende. Ich danke Ihnen und Euch allen von Herzen dafür. Die vielen Signale der Unterstützung auf dieser Synode haben mich berührt und geben wirklich Rückenwind.

Zur Sache: Nach einer turbulenten EKD-Synode und Vertuschungsvorwürfen gegenüber der Ratsvorsitzenden hat Annette Kurschus am vergangenen Montag ihren Rücktritt von beiden kirchlichen Leitungsgremien erklärt. Ein sehr bitterer Schritt. Sie hat diesen Rücktritt damit begründet, dass sie angesichts der Vorwürfe ihre Ämter nicht mehr so ausüben könne, wie es nötig ist. Das gilt insbesondere im Blick auf das Thema „Aufarbeitung sexualisierter Gewalt“ – ein Thema, dem die EKD allerhöchste Priorität eingeräumt hat. Ich bedauere persönlich sehr, dass es zu diesem Rücktritt gekommen ist. Zumal ich mit Annette Kurschus über acht gemeinsame Ratsjahre und vor allem in den vergangenen zwei Jahren als ihre Stellvertreterin sehr gern, gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet habe. Zugleich bin ich dankbar, dass im Blick auf

das Thema Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt das Beteiligungsforum, in dem paritätisch Betroffenen-Vertreter:innen und EKD-Beauftragte ausnahmslos alle (!) Einzelthemen beraten und zu Entscheidungen führen, dass dieses Beteiligungsforum daran festhält, stringent, konsequent und kritisch dieses Thema voranzutreiben.

Nun ist es, wie es ist: Ich habe den Statuten gemäß den Ratsvorsitz kommissarisch übernommen, und zwar „als amtierende Ratsvorsitzende“ bis zur nächsten regulären EKD-Synode im November 2024. Ich habe hohen Respekt vor dieser Aufgabe, gerade auch angesichts der ForuM-Studie zum Thema sexualisierte Gewalt, die Ende Januar veröffentlicht wird. Die sich daraus ergebenden Veränderungsprozesse gilt es mit Übersicht, Klarheit und Feingefühl zu begleiten. Aber auch sonst stehen wir als Kirche in einer zunehmend areligiösen Gesellschaft durchaus im Wind, die aktuelle Kirchenmitgliedschaftsstudie VI hat dazu zahlreiches Datenmaterial veröffentlicht. Kritisches, aber wohlgerne nicht nur Kritisches, es gibt gerade im Blick auf unseren Zukunftsprozess in der Nordkirche auch positive Erkenntnisse, die auszuwerten sich lohnen. Dass der Konfirmandenunterricht zum Beispiel beste Resonanz in der Bevölkerung erfährt und das Flüchtlingsengagement auch - und dass an die Kirche als Demokratie-Liebhaberin und soziale Instanz viele Erwartungen adressiert werden, das alles ist ermutigend. Doch jetzt nicht mein Thema, außer dass dies alles auch in meinem Sprengel Hamburg und Lübeck wunderbar stattfindet 😊.

In diesem Sprengel der Nordkirche bin ich nach wie vor von Herzen gern unterwegs und das wird auch so bleiben. Und so komme ich also zu meinem Sprengelbericht.

Einleitung

Sehr geehrtes Präsidium, hohe Synode, allerorten merken wir es, in Kirche, Politik, Kultur, im interreligiösen Dialog: die Welt ist aus den Fugen. So fühlt es sich doch angesichts all der Weltverwundungen in den vergangenen Wochen und Monate an? Abgrundtiefer Hass, der den Terror nährt, so viel Leid im Heiligen Land, in dem derzeit so viel Unheiliges geschieht. In der Ukraine, Syrien, Sudan, an so vielen Orten der Welt beklagen wir unzählige getötete Menschen, unversöhnliche Feinde, verwüstete Länder, zerstörte Kultur. Und dann das, was wir in unserem Land erleben – ein um sich greifender Antisemitismus, den wir glaubten, dass wir ihn in unserem Land nie wieder erleben müssten.

„Nie wieder ist jetzt!“ Davon zutiefst überzeugt haben sich Hunderte am 9. November mitten im Herzen Hamburgs am Ort der früheren Bornplatzsynagoge versammelt, um der jüdischen Gemeinde ihre Solidarität auszudrücken. Aus Politik, Kultur, Gewerkschaft, Fridays for Future, aus Wirtschaft, Kirche und ausnahmslos allen Religionsgemeinschaften stand man zusammen dafür ein: „Nie wieder ist jetzt!“ Antisemitismus ist Sünde. Gottlos. Nicht zu dulden. Jeden Tag gilt das. Solidarität und Zusammenhalt hat mit Haltung zu tun. Und mal laut, mal leise höre ich dabei die Frage: Was ist es denn, Christenmenschen, was uns hält, wenn die Welt auseinanderfällt? Gewiss ist's auch das *Dona nobis pacem*, „gib uns Frieden, Herr“. Dieses flehentliche Friedensgebet, das sich selbst traut. Das sich nicht abfinden will mit den Verhältnissen, wie sie sind. Ein Friedensgebet, so bewegend, wie es gestern Vormittag gewesen sein muss. Mit einer ganz eigenen Kraft. Was muss das gestern für ein Moment gewesen sein, als klar war, dass drei der Geiseln, für die Sie im gestrigen Gottesdienst Fürbitte gehalten haben, befreit worden sind.

Dona nobis pacem – im Dezember 2022 choreographierte John Neumeier aus Anlass seines 50. Bühnenjubiläums an der Hamburger Staatsoper zum Erstaunen vieler Ballettfreund:innen gerade nichts Leichtes, kein Dornröschen, kein Schwanensee. Er tanzte mit seinem Ensemble die h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach. Ein herzerreißendes Friedenszeichen – denn, liebe Freund:innen, zu sehen, wie auf der Bühne, über Zeitläufe und Weltkriege hinweg, wie die Bitte um Frieden und die Sehnsucht nach Versöhnung den tausendfachen, sinnlosen Tod besiegt, nein: überwindet, machte alle vor Hoffnung atemlos. Die Welt ist aus den Fugen – das konnte man sehen bei den bis in die Sehnen sich sehrenden Kindersoldaten mit ihren marschierenden Schrittfolgen! Bis dann – beim Gloria in excelsis – die Engel sich ihrer erbarmen. Indem sie sich in die zackigen Bewegungen der Kinder hineinschmiegen, sich einfühlen, ja, sie tragen. Trotzig lebensbejahend mit ihrem engellauten Gloria in excelsis Deo – den Menschen Frieden und ein Wohlgefallen, wir werden es bald wieder hören! – tragen sie die Kleinen heraus aus der Not, manchmal auch von dieser in jene Welt. Ein einziges Ringen des Guten mit dem Bösen, bei dem die Engel die Ferse vorn haben. Doch schauen Sie selbst einmal hinein:

Einspieler: Dona nobis pacem – gib uns Frieden, Herr! Einspieler aus dem Ballett von John Neumeiers h-Moll-Messe

Nicht nur ergreifend anzuschauen, sondern für diesen Sprengelbericht die Grundmelodie. Dona nobis pacem. Denn es braucht mehr als gute Worte. Es braucht Hoffnung, die Beine bekommt. Tanzende mitunter. Eine Haltung, die den Frieden tapfer erbittet. Sich nach ihm streckt. Ja, die den Frieden ersehnt, weil sie die Erinnerung als eine Kultur pflegt. Eine

Haltung der Einfühlsamkeit ist dies auch, die uns zum Menschen macht – Demut gehört zu dieser Haltung, Liebe, die ja immer einem anderen gilt, und die unabdingbare Achtung vor dem Leben, insbesondere wenn es verletzt ist, entwürdigt, prekär. Und mit all dem bin ich längst bei den drei Kirchenkreisen meines Sprengels mit all ihren Akteur:innen der Mitmenschlichkeit. Sie, die mit Herz und Hand, die mit aufbauendem Glauben und Richtfesten der Zuversicht, sie, die mit Mut und Hartnäckigkeit inmitten dieser aufgerauten Gesellschaft Zeichen der Versöhnung setzen. Dona nobis pacem.

1. Gedenken

Kirchenkreis Hamburg-Ost: Besuch King Charles III.

Ein Zeichen der Versöhnung setzen, dafür steht mit großer Würde (seit 1947 in St. Nikolai Kiel) die Coventry-Nagelkreuzgemeinschaft. Dieses Netzwerk des Friedens eint unzählige kirchliche Orte in der Welt und so auch hier im Sprengel; die Hamburger Hauptkirchen zentral dabei. Die Coventry-Litanei mit ihrem wiederkehrenden „Vater vergib!“ bekam in diesem Jahr jedoch eine besondere Eindringlichkeit, als am 31. März am Mahnmahl St. Nikolai ein zwar noch ungekrönter, aber sichtlich bewegter König Charles III. diese Coventry-Litanei mitbetete. 80 Jahre nach dem alliierten Bombenangriff, dem Feuersturm Gomorrha, der St. Nikolai komplett zerstörte, legten Charles, der Bundespräsident und der 1. Bürgermeister einen Kranz nieder, gefolgt von Rosen, die Her Royal Majesty, Elke Büdenbender und Eva Maria Tschentscher niederlegten. Den strömenden Regen nahm der König gelassen. Er dankte für den Schirm und sagte leise: Für ihn sei diese Versöhnungsgeste und die Coventry-Litanei mit das wichtigste Ereignis auf dieser Deutschlandreise. Vater vergib. Versöhnung braucht die Demut der Friedenswilligen. Dona nobis pacem.

Wer schon einmal in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem war, weiß um den bewegenden Ort dort, an dem die **Gerechten der Völker** geehrt werden. Tausende sind es, so wie etwa Oskar Schindler. Am 25. Mai 2023 nun wurde diese Würdigung **Pastor Wilhelm Jannasch und seiner Frau** zuteil, und zwar in eben jener St Aegidien-Kirche zu Lübeck, wo er von 1914 bis 1934 als Hauptpastor wirkte, bis die Familie von den Nationalsozialisten aus Lübeck vertrieben wurde und nach Berlin ging. Jannasch kritisierte seine Kirche hart, dass sie der Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Mitmenschen nicht entgegentrat, ja sie sogar förderte. 1936 war er es, der die bedeutende Denkschrift der Bekennenden Kirche „An den Führer und Reichskanzler“ persönlich in der Reichskanzlei abgab. In der Notgemeinde der Bekennenden Kirche in Berlin-Friedenau verhalf er vielen Verfolgten zu Unterkunft, Arbeit, Lebensmitteln, Seelsorge und weiterführenden Kontakten. Seine Frau immer an seiner Seite. Beide mit geradem Rücken. Sie stellten sich im Dritten Reich klar gegen Antisemitismus und retteten vielen Juden das Leben. Zwei unglaublich mutige Menschen in der dunkelsten Zeit unserer Geschichte.

Zurück nach Hamburg. Am Altonaer Bahnhof jährte sich zum 20. Mal das kirchliche Gedenken an die so genannte „Polenaktion“: Am 28. Oktober 1938 wurden in ganz Deutschland rund 18.000, in Hamburg etwa 1.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder mit polnischer Staatsangehörigkeit ins Grenzland ausgewiesen, von wo aus sie in Konzentrationslager deportiert wurden und in den Gaskammern ermordet. Im Jahr 2002 beschloss die Synode des Kirchenkreises Altona im Zuge der kritischen Aufarbeitung von der Rolle der Kirche im dritten Reich, jedes Jahr dieser Abschiebung

zu gedenken. In einer Erklärung der Synode heißt es: „Wir stehen bis heute in der Verantwortung für die Vernichtung der jüdischen Gemeinde. Hierfür können wir keine Versöhnung erwarten und keine Wiedergutmachung leisten. Uns als Nachgeborenen bleibt der Respekt vor den Toten. Die einst bedeutende jüdische Gemeinde Altonas fehlt uns heute. Das Christentum muss sich seiner jüdischen Wurzeln bewusstwerden und Reichtum und Eigenständigkeit der jüdischen Religion anerkennen, damit es echte und bleibende Aussöhnung von Juden und Christen gibt.“ Ich danke dem Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein wie überhaupt allen drei Kirchenkreisen für diese wichtige Erinnerungs- und Gedenkarbeit, denn: Nie wieder ist jetzt!

2. Diakonie: von Menschen für Menschen

Zeichen der Mitmenschlichkeit setzen, dort die Hand reichen, wo Menschen Hilfe brauchen – das zeigt sich an unzähligen diakonischen Projekten im Sprengel.

Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein:

Haus für Menschen in schwierigen Lebenssituationen und benachteiligte Frauen

Dank einer großzügigen Spende von Reimund C. Reich, (in diesem Falle tatsächlich Nomen est Omen) entstehen in den Hamburger Stadtteilen Stellingen und Sülldorf gerade zwei Häuser für hilfsbedürftige Menschen und für Frauen in Notlagen – natürlich gebaut von: richtig Bauwerk!

Hier sehen wir in Stellingen ein Zuhause auf Zeit für hilfsbedürftige Menschen in schwierigen Lebenssituationen. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen; hier auch. Kleine Herbergen der Geborgenheit bieten Schutz und Würde. Und hier in Sülldorf entsteht ein so unglaublich

notwendendes Wohnprojekt für Frauen in Notlagen, die des Schutzes vor Gewalt bedürfen. Der Stifter Reimund C. Reich ist ein beeindruckend herzlicher Millionär. „Jetzt habe ich die Gelegenheit, mein Geld für Frauen in Notlagen und für Obdachlose einzusetzen“, sagt er. „Das ist das Beste und Sinnvollste, was ich mir vorstellen kann.“ Wir danken für diese wunderbare Geste – mögen Segen und Gelingen über diesen beiden wichtigen Projekten liegen!

Einweihung Kita Heilig-Geist

Und so baut man und baut in diesem Kirchenkreis munter am Reich Gottes. Und am guten Klima, mit Wärmepumpe, Photovoltaik und allem Drum und Dran. In dieser Heilig-Geist-Kita etwa, wo seit 1. September 150 Kinder mit Gott groß werden, richtig groß.

Housing First - ein Modellprojekt,

das von der Stadt Hamburg finanziert und von einem Trägerbund aus Diakonie Hamburg, KK Hamburg-Ost und Behrensstiftung realisiert wird. Damit soll obdachlosen Menschen geholfen werden, aus dem Teufelskreis von: keine Wohnung, keine Arbeit, kein Gehalt, keine Beziehungen, keine Wohnung – herauszukommen. In der Pandemie ist das noch einmal ganz deutlich geworden: Obdachlosigkeit kann jede und jeden treffen. Housing First unterstützt Menschen, die auf der Straße leben, Schritt für Schritt dabei, wieder zurück in stabile Lebensverhältnisse zu kommen. Und dies nach dem Prinzip: Zuerst eine eigene Wohnung, dann alles weitere. Das Neue daran ist: Es gibt keinen Umweg in befristeten Übergangseinrichtungen, sondern gleich eine vollwertige Wohnung mit allen Rechten und Pflichten. Housing First ist dabei nicht „housing only“. Es werden professionelle Hilfen angeboten, um die Probleme, die zur Obdachlosigkeit geführt haben, bewältigen zu können.

Kupferhof

Mitten im Ländlichen, im Kirchenkreis Hamburg Ost, durfte ich im Sommer einen besonderen Geburtstag mitfeiern. Der Neue Kupferhof feierte Zehnjähriges! Der Kupferhof ist ein Ort, der Kindern mit schwersten Mehrfach-Behinderungen und ihren Familien die Möglichkeit zum Durchatmen und Krafttanken bietet. Von Wald und Ruhe umgeben, sehr idyllisch gelegen steht ein Team aus Pflegekräften, Therapeut:innen und Pädagog:innen den Kindern rund um die Uhr zur Verfügung, so dass die Eltern und die Geschwister sich auch einmal erholen können. Es ist spürbar: Hier wird nicht nur gearbeitet, hier wird gelebt, ja das Leben genossen. Hier ist ein christlicher Ort der Akzeptanz, wo die Liebe um Etliches größer ist als die oft ja sehr bedrohliche Angst und die Sorge. Und: die Liebe ist größer als die Frage nach dem Warum. Es ist berührend zu erleben, wie stark diese Liebe einander machen kann. Und zwar alle: die Eltern, Geschwister und den Kupferhof mit solch hingebungsvollen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden! Im Juli feierte der Neue Kupferhof mit großem Festgottesdienst ihr Zehnjähriges, was das Zeug hielt. Es war mir ganz persönlich ein Vergnügen, mit Samuel Koch gemeinsam zu predigen, das machen wir öfter. Sehr spontan, wie auch die Harley Davidson-Tour. Es lebe das Leben.

Hoffnungsgrund

Es lebe das Leben – es gibt so viel Hoffnungsgrund! In Sandesneben, im neuen Pastorat, kann man das eindrücklich erleben. Seit 2014 nämlich wohnen dort Lexa und Johannes Düring, die mit finanzieller Unterstützung des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg das Haus sanierten und den Verein „Hoffnungsgrund für Flüchtlinge und Migrant:innen e.V.“ gründeten. Hier werden alle willkommen geheißen, die auf der Flucht sind.

Die Kurdin mit ihren fünf Kindern, der schwer traumatisierte Junge aus Afghanistan, das syrische Ehepaar. Bis zu 19 Menschen wohnen in diesem Haus der Hoffnung, Lexa und Johannes mittenmang. Tag für Tag, dicht an dicht. Begleitet von vielen Ehrenamtlichen im Dorf und von den Pastor:innen in der Region – und von der zuständigen Sozialarbeiterin in der Kommune. Ein sagenhaftes Projekt, das sich vorwiegend aus Spenden finanziert. Jedes Jahr feiern sie ein Sommerfest – hier sieht man, wie viele Menschen über die Jahre hin Zuflucht gefunden haben. Und mehr noch: Der Verein bietet angesichts der so unterschiedlichen Herkünfte auch Friedensarbeit, Jugendhilfe, gewaltfreie Selbstverteidigung und Konfliktbewältigung an. Nicht zuletzt in ihrem eigenen kleinen Kindergarten. Zu erleben, wie mitten im Dorf durch die interkulturellen und interreligiösen Begegnungen tatsächlich Toleranz entsteht, eine sagenhafte wechselseitige (!) Hilfsbereitschaft ebenso, ist faszinierend zu erleben. Ein echter Hoffnungsgrund für das: *Dona nobis pacem*.

Stichwort: Geflüchtetenhilfe. Etliche Kommunen kommen ans Limit. Das gilt auch für die Stadt Hamburg, die derzeit die ca. 60 Geflüchteten pro Tag mit viel Anstrengung versucht, unterzubringen und gut zu versorgen. Gerade auch die Schulversorgung ist eine echte Herausforderung. Im Blick auf einige Grundstücke und Flächen, die kirchlicherseits zur Verfügung stehen könnten, war die Stadt Hamburg sehr dankbar, dass sich hier Kooperationen anbahnen und eine zeitweise Unterkunft für geflüchtete Familien möglich werden kann.

3. Kirche in der Stadt

Stiftung 7Türme+

Und auch sonst ist Kirche eben mitten in der Stadt. Als Kulturort, Zufluchtsort. Mahnmal und Denkmal. Als prägende Silhouette auch, in Hamburg, aber erst recht in Lübeck. Was wäre diese Stadt ohne ihre Lübecker Innenstadtkirchen (und was wäre die Schwartau Marmelade ohne die sieben Türme ☺).

Denn nicht nur begehrte Tourismusorte sind der Dom, St. Aegidien, St. Marien, St. Petri und St. Jakobi, sondern geistliche Heimat für viele Menschen. Und – sie sind als herausragende Zeugnisse Lübecker Geschichte und mittelalterlicher Gotik im Ostseeraum UNESCO Weltkulturerbe. Allerdings – was passiert (und wer zahlt!), wenn die Türme und Wände Risse bekommen, wie jetzt der 850 Jahre alte Dom? Das ist leider hinlänglich ungeklärt. 23 Millionen Euro werden in den kommenden Jahren für die Sanierung der Türme vom Dom benötigt. Weitere 30 Millionen Euro müssen in längst überfällige Baumaßnahmen in St. Marien investiert werden. Mit der Kampagne „Sieben Türme will ich sehen“ konnten bisher mehr als eine Million Euro gesammelt werden. So beachtlich das ist: Klar ist auch, dass die Kirche(ngemeinden) allein diese Daueraufgabe der Sanierungen in einer solchen Dimension unmöglich stemmen kann (können). Darum soll eine auf Dauer ausgerichtete rechtlich selbständige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet werden: „Stiftung 7 Türme Plus“. Gründungstifter sollen die Lübecker Innenstadt-Kirchengemeinden, die Nordkirche und der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg sein. Geprüft wird, inwieweit sich auch das Land Schleswig-Holstein einbringen kann. Die Freie und Hansestadt Lübeck sowie die Possehl-Stiftung werden sich nach Stiftungsgründung finanziell beteiligen. Es geht hier um eine Förderstiftung, die zum Ziel hat, bundesweit Stiftungsgelder einzuwerben, ähnlich dem Modell der „Stiftung Frauenkirche Dresden“. Hoffen wir, dass wir so weiterhin sieben Türme sehen!

Bleiben wir einen Moment in Lübeck - vom Denkmal in die Zukunft.

4. Zukunftsarbeit ist Kooperationsarbeit

Zukunftsarbeit ist Kooperationsarbeit, nach dem Motto: „**Frisch vernetzt ans Werk**“. So startete der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg am 7. Oktober seine Zukunftswerkstatt. 220 Teilnehmende aus Lübeck und dem Herzogtum Lauenburg diskutierten, stritten, sangen und steppten, und beschäftigten sich vor allem mit der Frage: Was würdest du gern an Kirche ändern? Mit welcher Frage sollte sich die Kirche befassen? Welche verrückte Idee möchtest du gern einmal mit der Kirche ausprobieren? In 13 inspirierenden Denkräumen ging's um Klimaschutz, um Gottesdienste im digitalen Raum, ums Ökosystem Friedhof und überhaupt um viel. Ganz den einleitenden Worten der Präses Thomas folgend, die sagte: Für Wunder muss man beten, für Veränderung muss man arbeiten.“ – Doch sehen Sie selbst: [\(Video\)](#).

Zukunftsarbeit ist Kooperationsarbeit. So auch zwischen den **beiden Hamburger Kirchenkreisen**: Nicht nur eine gemeinsame Personalabteilung gibt es jetzt, sondern auch die Kommunikationsteams intensivieren ihre Zusammenarbeit. Glücklicherweise. Denn wir werden in Hamburg als eine Kirche, mit Glück als evangelische (!) Kirche und als eine Diakonie wahrgenommen. Kirchenkreisgrenzen und interne Strukturen interessieren herzlich wenig. Deshalb gilt es hier, strategische und gesamtstädtische Themenplanung voranzutreiben, vernetzt mit der Diakonie und in enger Schnittstelle mit dem Kommunikationswerk und der Bischofskanzlei. Die Plattform kirche-hamburg.de wird erneuert und die Kirchengemeinden modernisieren mithilfe der Kommunikationsteams ihre digitalen Präsenzen. Denn Präsenz von Kirche ist gefragt, auch ganz analog...

5. Spirituelles Erleben

Kirche ist spiritueller Raum. Kirche ist Segensraum. Gebetsraum. Dona nobis pacem – auch für mein ganz persönliches Leben. Gerade in diesen Zeiten ist die Suche nach Schutz eines Höchsten auch für Menschen, die nicht religiös oder gar in einer Kirche sind, von hoher Bedeutung. Nicht umsonst machten sich am 1. September Menschen sogar aus Greifswald und Rostock nach Hamburg auf, um sich selbst oder ihre Kinder taufen zu lassen, sich zu trauen, wieder in die Kirche einzutreten, oder alles gleichzeitig. **Goldmomente** eben.

Über fünfzig Mal Gold verteilte die Ritualagentur st. moment an diesem Tag in der Hauptkirche St. Jacobi Hamburg. Spontantaufen, Taufferinnerungen, Segensrituale, mit Live-Musik und Seelsorgegesprächen, Tränen der Rührung, kurz: goldigen Momenten. Groß und Klein waren dabei, Familien, Freunde, Alleinlebende. Und jedes Mal zu merken, dass dieses offene Aufeinanderzugehen alle innerlich mit Segen, ja Glück erfüllt, einschließlich der Pastor:innen trägt eine große Zukunftskraft in sich.

Wie auch der Klassiker: **die Nacht der Kirchen**

Zum 20. Mal wurde es dieses Jahr eine „Jubiläumsnacht“. Und wie! Rund 65.000 Gäste kamen bei schönstem Spätsommerwetter nach Hamburg und erlebten Kirche als einen Ort der Begegnung, des Humors, der Kultur – und der Versöhnung. Verzeihen Sie bitte – unter diesem Motto öffneten über 90 Kirchen aller Konfessionen ihre Türen. Lassen Sie sich einen Moment hineinnehmen in das größte ökumenische Fest des Nordens!

[\(Video\)](#)

Schlusskadenz

Dona nobis pacem. Dankbar und voller Respekt stehe ich vor den Menschen im Sprengel Hamburg und Lübeck, die inmitten dieser schwierigen Zeiten dem Wunder die Hand hinhalten. Und die für die Veränderungen arbeiten. Viel arbeiten. Ich stehe bewundernd davor. Auch weil ich weiß, dass dieses Arbeiten anstrengend ist, dass es da in mancher Gemeinde knirscht und zittert. Dass die 25. Regionalsitzung mit der ewig gleichen Tagesordnung nicht wirklich Spaß macht. Und dass viele junge Kolleg:innen auf Veränderungen – und vor allem – Verschlankung der Verwaltung drängen. In den 12 Pastor:innenkonventen in meinem Sprengel, die ich regelmäßig besuche, aber auch auf der Kirchenkreisreise konnte man durchaus Müdigkeit wahrnehmen und Krisenerschöpfung.

Und gerade weil das so ist, bin ich so dankbar dafür, wie wach, ideenreich, einfühlsam Kirche und Diakonie allein in meinem Sprengel der Mitmenschlichkeit ein Gesicht geben. Danke dafür! Es ist wichtig, dass wir uns das vor Augen führen: Da ist so unglaublich viel Potential! Leute, die wirklich Veränderung wollen. Und die der Hoffnung Beine machen: Im Segenswort. Gottesdienst. Auf Kundgebungen gegen Antisemitismus. In der Achtung den Kleinsten gegenüber. Im sozialen Wohnungsbau und im weltweit ökumenischen Haus des Friedens auch. Ein paar Einblicke dazu durfte ich Ihnen gerade zeigen.

Dona nobis pacem. Mit der Friedensbitte endet das Ballett – und endet gemeinhin die Messe. Es mag uns in diesen Zeiten tragen und halten, dieses Dona nobis pacem. Denn aus dieser flehentlichen Bitte spricht doch das tiefe, begründete Vertrauen in einen, der höher ist als alle

Vernunft. Unter dem Schirm des Höchsten sind und bleiben wir, getrost, dass er es ist, der die Welt im Innersten zusammenhält.

Bleibt mir abschließend zu danken - meinem großartigen Bischofskanzlei-Team. Die (Foto) wie eine Eins stehen und immer alles für alle parat haben, was man braucht. Schirme des Höchsten zum Beispiel, die man auch mal einem König leiht 😊.

Und so danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit!